Vor em Mariebrunne

Autor(en): **Pfeiffer-Surber, Martha**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 50

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646687

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 50 — XIV. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 13. Dezember 1924

Vor em Mariebrunne.

Von Martha Pfeiffer-Surber.

Mîn Bueb staht vor em Brunnebild
Und luegt 's ganz Zit dran ue:
„Maria, säg, wänn laust dis Chind,
Wänn treit's die erste Schueh?

Bald chunt's cho schneie, bald wird's chalt,
De Brunne gfrürt der i,
Und 's Jesuschindli i dim Arm
Sött afe größer si!

Sust mags ja nüd, bis d'Wiehnacht chunt
Es Bäumli näh im Wald,
Und doch, du weisch, i freu mi druf,
Marie, 's isch Wiehnacht, bald!"

Die silberne Glocke.

Dem Leben nacherzählt von Ruth Waldstetter. 2

Wer von uns hat nicht einmal ähnliche Gedanken gehabt, wenn er in Land- und Bergesstille einer Kirchhofsmauer entlang ging und in der grauen Nacht die weißen Steine wie von eigenem fahlen Lichte bläßlich herüberschienen? Dem Bäcker war denn auch die Ueberlegung tröstlich und entscheidend, daß zu Geistertaten keine Laternen nötig sind, und mit einem kräftigen Schwung war er über die Mauer. Leise ging er in der weichen Erde bis an die Reihe der frischen Gräber. Beim letzten und neuesten der Grabhügel sah er das rotgelbe Lichtlein flackern; und über die Erde gebückt stand eine schwarze Gestalt. Sie bewegte sich langsam auf und nieder, hin und her. Leise trat der Schütze hinzu. Und was er da sah, schien ihm schier unheimlicher als ein Geisterspuk: das Grab des alten Jakob war aufgebrochen; tief höhlte sich schon eine Grube in die Erde, und ein schrecklicher Geruch — oder bildete er sich's nur ein? — drang aus dem Loch. Und der da mit dem Spaten arbeitete, eifrig und bhäb, als ginge es um Lohn, das war Christen, der Sohn des Haldenhofer Jakob.

Jetzt wandte der Grabende sich um, gewahrte den Bäcker, und die Beiden maßen sich mit den Blicken.

„Was machst da?" fragte der Bäcker.

Aus Christens magerem Gesicht schimmerten im Schein der Laterne metallig und drohend die Augen. „Aemmel du, du hast da nichts zu suchen", sagte er.

Der Bäcker betrachtete den mächtig gewachsenen Raufbold vor ihm und meinte gutmütig: „Es ist nacht; geh doch heim."

Christen trat einen Schritt näher; seine Hand schwang den Spaten in Ellbogenhöhe.

„Du, mach keine Dummheiten!" sagte jetzt der Bäcker energisch.

Da knickte Christen plötzlich in sich zusammen, und mit einem sonderbaren Murmeln, als wäre er nicht ganz bei Sinnen, wandte er sich wieder dem Grabe zu und setzte sein hastiges Schaufeln fort. Man hörte jetzt nur die Spatenstiche und das Rieseln der Erdklümpchen, die zurück in die Grube fielen. Ein Hahn krähte in der frostigen Dämmerung.

„Du, warum grabst ihn aus?" sagte der Bäcker leise.

„Er will mir no öbbis säge", murmelte Christen.

„Die Leiche da?" flüsterte der Bäcker. Christen nickte vor sich hin. „Dä wott mir no öbbis säge", wiederholte er leise.

Der Bäcker stand jetzt abwartend und betrachtete den Schaufler. Da war nichts auszurichten für ihn allein; denn mit einem unheimlichen, fast irren Eifer arbeitete der Mann vor ihm. Und doch durfte man der Sache nicht den Lauf lassen. Die nächsten Nachbarn wecken, andern Rat gab's nicht, und etwa das geistliche Ansehen des Pfarrers aufbieten. —